

## «Es ist der Moment»

„Alle Blumen wollen blühen, doch sie blühen nur im Sonnenschein.“

So beginnt ein bekanntes Lied. Die Aussage ist einfach, beinahe alltäglich – und gerade darin liegt ihre Kraft. Sie lädt uns ein, einen Moment zu verweilen.

Denn Blühen setzt Bedingungen voraus: einen guten Boden mit Nährstoffen, einen keimfähigen Samen mit innewohnender Kraft, die richtige Menge an Feuchtigkeit, eine Temperatur zwischen Frost und Überhitzung – und schliesslich das kostbare Sonnenlicht, das Wachstum und Entfaltung in ein strahlendes Licht hüllt. Das Erstaunliche dabei ist, dass uns dieses Zusammenspiel oft völlig überraschend begegnet, mitten im hektischen Alltag. Und doch ist es etwas ganz Gewöhnliches. Wir dürfen Teil dieser Präsentation von Schönheit sein – es braucht nur unsere Aufmerksamkeit.

Meine Enkel haben mir in letzter Zeit dabei geholfen, einfache Ereignisse wieder als das zu sehen, was sie im Moment sind. Es geht ihnen nicht darum, Wissen anzuhäufen, sondern Freude zu empfinden im täglichen Erleben.

Die Blumen zeigen sich in ihrem schönsten Kleid und verdienen unser Augenmerk – gerade im Wissen um ihre kurze Blütezeit und diesen einen Moment von Leuchtkraft im sanften Wind. Jetzt ist der Zeitpunkt, an dem alle Bedingungen sichtbar zu ihrem Ziel gekommen sind. Ihr Zweck ist klar: Bestäuber anzulocken, um die eigene Art zu erhalten. Die geeigneten Insekten verstehen diesen Lockruf instinktiv. Und dieser Ruf überträgt sich auch auf uns Menschen – als Freude.

Diese farbenfrohe Welt will entdeckt werden. Das erzählen mir die strahlenden Augen meiner Enkel. Von diesem Leuchten angesteckt, bücke ich mich selbst wieder – und betrachte die Welt aus achtzig Zentimetern Höhe. Der Blick für das Nahe öffnet sich. Die Blütenpracht erlebe ich intensiver, auch weil meine Nase näher an der Duftquelle ist. Ein Dichter hat es treffend formuliert:

„Die Blumen sind das Lächeln der Erde.“

Im pragmatischen Sinn nützt ein gesendetes Signal nichts, wenn es keinen Empfänger findet. Aufwand und Ertrag stehen dann in keinem Verhältnis. Die Natur rechnet anders. Das Blütenmeer ist nahezu unendlich, die Samenproduktion unzählbar. Das mag uns manchmal verschwenderisch erscheinen, doch genau darin liegt ihre Stärke. Die Natur überlebt, weil sie bereit ist, Rückschläge hinzunehmen und sich immer wieder neu anzupassen.

Wir Menschen hingegen vergessen schnell. Unsere Zeit überflutet uns mit Daten, überreizt die Sinne und lenkt uns unmerklich in eine negative Richtung. Es kommt mir vor, als würden wir gezwungen, weiterzuessen, obwohl wir längst satt sind – und dazu noch mit fragwürdiger Kost. Die Folge ist Ablehnung, selbst gegenüber Wertvollem.

Damit wir etwas wirklich aufnehmen und behalten können, brauchen wir mehrere Sinne: sehen und hören, riechen und tasten, schmecken und spüren. Erst dann verstehen wir – und speichern ab. Zum Glück sind wir nach kurzer Erholung wieder aufnahmefähig. Die Lust am Entdecken erlischt nicht so schnell.

Wenn wir Kinder oder Enkel begleiten dürfen, erleben wir ihre Freude immer wieder neu. Wir lernen, mit ihren Augen zu schauen: eine winzige Margerite im weissen Frühlingskleid, eine Schnecke, die stolz ihr Haus trägt, eine Spinne, die konzentriert ihr Netz bewacht.

Um Teil dieser Freude zu werden, darf man sich manchmal auch auf eine Kissenschlacht einlassen. Vielleicht ist es ungewöhnlich, wenn der grosse Opa das Opfer ist – aber gerade das macht es besonders. Sich nicht um die herumfliegenden Federn zu sorgen, sondern sich dem Spiel hinzugeben. Hier sprudelt das Lebenselixier des unbekümmerten Seins. Diese Momente sind kostbar. Sie speichern sich.

Von uns werden im Leben verantwortungsvolle Entscheidungen erwartet – zu Recht. Das Erreichte unserer Vorfahren ist uns anvertraut. Verantwortung braucht Erfahrung und Urteilsvermögen. Vertrauen wächst dort, wo Ausgewogenheit gelebt wird. Ein stabiler Charakter entsteht nicht durch Hast, sondern durch das Zulassen beider Seiten.

Es ist mühsam, ständig nur zu hören, wogegen man sein soll. Ebenso wichtig ist zu wissen, wofür man steht. Und auch Anspannung braucht Entspannung. Wir sind soziale Wesen. Führung muss nachvollziehbar sein. Ausgeübte Macht hingegen erzeugt Widerstand oder Hilflosigkeit – beides lähmt.

Die gegenwärtige Politik, ihre Beschlüsse und deren Auswirkungen auf unser tägliches Leben, verstärkt durch einseitige Berichterstattung, erzeugt Lähmung. Angst greift um sich. Kreativität erstarrt. Menschen werden lenkbar, weil sie sich auf das nackte Überleben konzentrieren.

Gerade jetzt entstehen Sehnsuchtsmomente. Wir brauchen innere Perspektiven. Im Inneren liegen unsere Ressourcen:  
erstens Sinnverbundenheit,  
zweitens soziale Resonanz und Vertrautheit,  
drittens der Sinn für Schönheit und Anspruch.  
Diese drei wirken wie Leuchttürme im Wellengang des Lebens.

Heute scheinen sie unter dem Diktat von Wissenschaft und künstlicher Intelligenz zur Nebensache zu werden. Träume werden durch Vorgaben ersetzt, Hoffnung durch Funktionalität. Besonders für die Jugend ist das tragisch.

Doch jedes Lebewesen hat Würde. Der Sinn des Lebens wird nicht erfunden, sondern gefunden – weil man ihn sucht. Wird der Mensch nur noch nach Nutzen bewertet, verlieren wir die Wertigkeit des Seins.

Durch das Miterleben meiner Enkel finde ich aus diesen dunkleren Gedanken zurück. Sie stellen keine Anforderungen, vergleichen nicht, bewerten nicht. Ich bin einfach der Opa. In ihnen erkenne ich mein eigenes Kindsein wieder. Menschenliebe und Selbstliebe, das schlichte Sein. Vielleicht ist das eine höhere Reife.

„Alle Blumen wollen blühen, doch sie blühen nur im Sonnenschein.“  
Dieser Satz stand am Anfang dieser Zeilen.  
Und dieser Moment – er kehrt immer wieder zurück.

*Jakob Röthlisberger*